

Rehwildschaden in Weinbergen

Von Ackerbaumeister Erwin Haisch

Alarmierend sind die immer häufiger und hartnäckiger auftretenden Klagen der Weingärtner im schwäbischen und badischen Raum über Schäden in Weinbergen, die durch Rehwild verursacht werden. Gewiß ist es ärgerlich, wenn man zusehen muß, wie der Lohn emsiger und schwerer Arbeit durch Wildschaden geschmälert wird. Die Betroffenen werden aber oft ungerecht. Sie schieben die Schuld den Jagdinhabern zu, die ihre Rehbestände viel zu hoch halten würden, so daß das Wild notgedrungen Äsung in den Weinbergen suchen müßte.

Zählungen in weinbergnahen Revieren mit uralten, fast unveränderten Reviergrenzen, von denen auch sichere Bestandszahlen früherer Zeiten vorliegen, widerlegen diesen Irrtum. Tatsache ist, daß früher kaum einmal Schäden durch Rehwild in Weinbergen verursacht worden sind, obwohl nachweislich der Rehwildbestand sehr oft viel dichter war. Das Rehwild ist eine der wenigen Wildarten, die im Laufe der Zeit kulturfreundlich geworden sind. Die Rehe haben heute ganz andere Lebensgewohnheiten angenommen. Sie haben sich an die Mechanisierung und Technisierung durch Menschen gewöhnt. Ihre von früher her bekannte Scheu haben sie weitgehend abgelegt, kümmern sich kaum mehr um die Motorengeräusche der Fahrzeuge und der Arbeitsgeräte. Ja, dem Menschen selbst gegenüber sind die Rehe heute zutraulicher geworden, sofern er von ihnen nicht als Jäger erkannt wird. So wurde früher kaum ein Feld von Rehwild angenommen, auf dem sich noch frische Bearbeitungsspuren vorfanden.

Nun gehört gerade der Weinberg zu den Kulturen, an denen das ganze Vegetationsjahr hindurch emsige Menschenhände schaffen, wo Maschinen und Geräte häufiger eingesetzt werden als irgendwo anders, wo immer wieder sichtbare Veränderungen am Boden und an den Beständen vorgenommen werden. Dadurch wurde in früheren Zeiten das Rehwild laufend vergrämt. Nachdem heute die Rehe eine Art Freundschaft mit der menschlichen Technik ge-

geschlossen haben, kümmern sie sich nicht mehr um solche Dinge. Indessen haben sie aber entdeckt, daß die jungen Rebtriebe, im Herbst auch die reifenden Trauben, eine willkommene, bequeme und wohlschmeckende Äsung sind.

Wohl bemühen sich die geschädigten Weinbergbesitzer da und dort um geeignete Abwehrmaßnahmen, die jedoch angesichts obiger Tatsachen nicht mehr einfach sind. Gewöhnliches Verlappen ist völlig wirkungslos. Stark übelriechende Verwitterungsmittel sind nicht ratsam, weil eine Geschmacksbeeinflussung der Trauben nicht ausgeschlossen ist. So bleibt am Ende als sichere Abwehr nur noch die kostspielige und arbeitsaufwendige Einzäunung. Auf gemeinschaftlicher Basis, unter Beteiligung aller Gewanneinlieger können die Kosten wesentlich gesenkt werden. Auch wird mancher Jagdpächter bereit sein, sich an den Kosten zu beteiligen, wenn sich die Geschädigten, anstatt zu schimpfen und den Pächter mit Vorwürfen zu bombardieren, sich mit ihm in gütlicher und nachbarlicher Weise zusammensetzen, um dann die Angelegenheit zu besprechen.

Wo aber ein Zaun aus irgendeinem Grund nicht angebracht werden kann, sollte mit dem Ausstreuen von Hornspänen oder Hornmehl vorübergehend Abhilfe geschaffen werden. Von dem Geruch dieses natürlichen Mittels werden alle Wiederkäuer, so auch die Rehe, gewaltig abgeschreckt. Niederschläge und andere Witterungseinflüsse schwächen deren Wirkung sehr rasch ab, so daß das Ausstreuen öfters wiederholt werden muß. Die Kosten dafür sind nicht ernstzunehmen, weil Hornspäne und Hornmehl gleichzeitig eine gute organische Düngung darbieten, die in ihrer milden Wirkung dem Wachstum der Reben sehr förderlich ist.